

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

23 (4.6.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797008)

Oldenburgische Blätter.

№ 23. Dienstag, den 4. Juni. 1839.

Nachrichten

über die Oldenburgische Schifffahrt auf dem Weser-Revier.

Die Oldenburgische Schifffahrt hat seit mehreren Jahren nicht den pecuniären Vortheil gebracht, dessen sie, begünstigt durch hohe Frachten und schnelle und glückliche Reisen, sich im Jahre 1838. zu erfreuen hatte. Die günstigen Conjunctionen im Getraidehandel, der in stetem Zunehmen begriffene Handel Bremens und die Ausdehnung, welche einheimische Kaufleute ihren Geschäften zu geben anfangen, trugen vorzüglich dazu bei, dieses günstige Resultat herbeizuführen, und wenn nicht alle Aussichten täuschen, wird das Fortdauern der beiden letzten Ursachen die Oldenburgische Schifffahrt rasch emporblühen und eine der günstigen Lage unseres Landes angemessene Gestalt gewinnen lassen. Manchem Leser dieser Blätter wird es daher nicht uninteressant seyn, einige aus authentischen Quellen entnommene Notizen über den Zustand der Oldenburgischen Schifffahrt zu erhalten, sey es auch nur, um für die Zukunft Anhaltspuncte zu einem Vergleiche darin zu finden. Wir bedauern nur, daß wir unsere Nachrichten auf die Schifffahrt vom Weser-Revier beschränken müssen, hoffen aber künftig im Stande zu seyn, ähnliche Notizen über die

von der Jade und von Wangeroge aus getriebene Schifffahrt mittheilen zu können.

Die Oldenburgischen Seeschiffe, wohin wir alle Wasser-Fahrzeuge, ihre Bauart mag seyn wie sie will, die mit Seepässen versehen nach fremden, jenseits der Elbe und Ems belegenen Häfen fahren, rechnen, sind im Allgemeinen von einer festen und schönen Bauart, die Capitains sind als erfahrene geschickte Seeleute bekannt, welche das Interesse ihrer Rheder gehörig wahrnehmen und eine unredliche Selbstbereicherung auf Kosten ihrer Befrachter verachten. Hierdurch hat denn der Oldenburgische Schiffer sich einen guten Ruf erworben und wird allenthalben gern gesehen. Bremen, selbst mit einer großen und schönen Flotte von Kauffahrteischiffen jeder Art reichlich versehen, setzt großes Vertrauen in die Oldenburgischen Schiffscapitains und zieht sie den meisten Ausländern vor.

Unsere Seeschiffe, vorzüglich zur Frachtfahrt auf den europäischen Gewässern berechnet, sind größtentheils rundgebaute Schiffe, (Gallioten, Kuffs), und erst in neuerer Zeit hat man angefangen, die sich mehr für die



Fahrt über den Ocean eignenden scharfgebauten Schiffe anzuwenden. Unsere Schiffer besuchen daher vorzugsweise die Häfen der Ost- und Nordsee und Frankreichs, mitunter auch wohl Häfen von Spanien und Portugal und am Mittelländischen Meere. Auch wurde in diesem Jahre ein Versuch mit der Passagier-Fahrt nach Nord-Amerika gemacht, und dem Bernehmen nach, nicht ohne Nutzen. Zwei Schiffe werden während der ersten Hälfte des Jahres zum Wallfisch- und Robbenfange benutzt und dienen während der übrigen Zeit zur Kauffahrtei-Fahrt.

Im Anfange des Jahres 1838. zählten wir 63 Schiffe von zusammen 1903 Commerzlasten; davon wurden im Laufe des Jahres 1 verkauft von 55 CL.; verloren sind 4 Schiffe von 119 CL.; mithin gingen ab 5 Schiffe von 174 CL., so daß an Bestand blieb 58 Schiffe zu 1729 CL. Im Laufe des Jahres kamen noch hinzu 12 Schiffe von 465 CL.; mithin war der Bestand am Schlusse des Jahres 70 Schiffe von 2194 Commerzlasten.

Von diesen kamen auf die Aemter

Burhave 1 Schiff von . . .	20 CL.
Rodenkirchen 2 Schiffe von . . .	84 "
Brake 12 Schiffe von . . .	456 "
Elsfleth 31 Schiffe von . . .	949 "
Berne 23 Schiffe von . . .	662 "
Stadt Oldenburg 1 Schiff v. . .	23 "
gibt obige 70 Schiffe von 2194 CL.	

Von diesen Schiffen sind 8 unter 20 CL. groß, 27 von 20 bis 29 CL., 22 von 30 bis 39 CL., 7 von 40 bis 49 CL., 2 von 50 bis 59 CL., 3 von 60 bis 69 CL. und 1 von 95 CL.

Die Tragfähigkeit der vorerwähnten Schiffe dürfte im Allgemeinen größer angenommen werden können, als diese Summe nach den in den Zielbriefen enthaltenen Angaben besagt, da die Schiffseigenthümer in der Regel darnach streben, daß die Tragfähigkeit in den Zielbriefen, wegen der sich darnach richtenden Schiffsabgaben, möglichst niedrig angesetzt werde, auch die Schiffsbaumeister bei dem gänzlichen Mangel gesetzlicher Vorschriften über die Messung der Schiffe, nicht von einerlei Grundsätzen auszugehen scheinen.

Dazu kommt noch, daß die rundgebauten Schiffe in der Regel mehr tragen als ein scharfgebautes Schiff von gleicher Höhe, Breite und Tiefe. Man kann daher die wirkliche Tragbarkeit der 70 Oldenburgischen Seeschiffe wohl auf circa 2460 Commerz- oder circa 3700 Rockenlasten annehmen*).

Der größte Theil der vorerwähnten Seeschiffe wird von den Eigenthümern selbst, oder doch von Miteigenthümern (Mithedern) geführt und nur bei 20 Schiffen ist dies nicht der Fall, von denen zwei durch Ausländer geführt wurden. Außer diesen 70 Capitains fahren noch an Oldenburgern

*) Als Beispiel der Verschiedenheit zwischen der angegebenen und wirklichen Tragfähigkeit möge dienen, daß ein Schiff nach dem Zielbriefe 27 Commerzlasten oder $40\frac{1}{2}$ Rockenlasten, in Wirklichkeit aber 72 RL. oder 48 CL. trägt, bei einem andern das Verhältniß sich wie 30 zu 50 stellt. Wir halten es für unsere Pflicht, die Schiffsbeder darauf aufmerksam zu machen, daß, weil bei späteren Verkäufen der Schiffe in der Regel die wirkliche Tragfähigkeit angegeben wird,

- 150 Officiere (Steuermann, Bootsmann, Zimmermann, Koch);
- 200 Matrosen und Leichtmatrosen,
- 150 Schiffsjungen; und an Ausländern
- 40 Officiere,
- 65 Matrosen und Leichtmatrosen,
- 14 Schiffsjungen, zusammen also

689 Mann auf den Oldenburgischen Seeschiffen der Weser und Hunte.

Außer den vorerwähnten Seeschiffen fuhren im Jahre 1838. noch 157 Küsten- und Flußfahrzeuge, von denen einzelne vielleicht zuweilen eine größere Reise unternahmen, deren Fahrt sich aber doch in der Regel auf die Plätze zwischen der Elbe und Ems und auf die eigentliche Flußschiffahrt beschränkt. Ihrer Bauart nach sind diese Fahrzeuge größtentheils Käyne oder Dalken, flache Schiffe, wie es die Beschaffenheit dieser Gewässer erfordert. Von ihnen werden fast alle, jenachdem sich die Conjunctionen gestalten, bald zur eigentlichen Frachtfahrt, bald zur Leichterfahrt benutzt; vorzugsweise dienen indessen

zur Fracht- oder Beurfahrt nach Hamburg	8
nach der Jade und Ostfriesland	4
nach den Orten an der Weser und Hunte, Bremen und Oldenburg	24
zum Holen für Muscheln für Kalkbrennereien	4
zum Ballastholen	4
zur eigentlichen Leichterfahrt	113

Das größte dieser Fahrzeuge ist zu 28,

das kleinste zu 5 Rockenlasten registriert. Die Gesammttragsfähigkeit dieser 157 Schiffe wird zu circa 2300 Rockenlasten angegeben, doch dürfte das früher über die Tragsfähigkeit der Seeschiffe Erwähnte auch hier Anwendung finden.

Von diesen 157 kleineren Fahrzeugen werden nur 9 von Seeschiffen, die übrigen 148 aber von den Eigenthümern geführt, welche im Ganzen etwa 160 Kahnknechte in ihrem Dienste haben.

Obigem nach kann man wohl annehmen, daß circa 1000 Personen unmittelbar durch die Oldenburgische Schifffahrt auf und von der unteren Weser beschäftigt werden, wobei die für die Schiffe, deren Bau und Ausrüstung thätigen Hände, die Schiffszimmerleute, Schmiede, Tischler, Segelmacher, Seiler, Bäcker, Brauer, Schlächter u. s. w. noch ganz unberücksichtigt geblieben, obgleich die Zahl derselben nicht geringe seyn mag.

Die Anzahl dieser verschiedenen durch die Schifffahrt beschäftigten Handwerker läßt sich nicht wohl in Zahlen angeben, da nur äußerst wenige Handwerker ausschließlich für den Bedarf der Schifffahrt arbeiten und selbst bei dem einen Gewerbe der Schiffbauer, obgleich dasselbe ausschließlich für den Bedarf der Schifffahrt bestimmt ist, ist dies nicht wohl möglich, da derselbe Schiffbaumeister, jenachdem sich die Conjunctionen gestalten, bald weniger bald mehr Arbeiter anstellt, und dieselben bald von den Werften an diesseitigen, bald vom jenseitigen Ufer der Weser her-

bei einem allenfallsigen Anhalten derselben durch Kriegeschiffe dadurch leicht Zweifel über die Richtigkeit der Schiffspapiere oder über die Identität des Schiffs entstehen können, vorzüglich wenn unterdessen auch der Name des Schiffs verändert seyn sollte.



bezieht. Es war indessen im Jahre 1838. auf allen Werften an dem Weser-Ufer sehr lebhaft und man hörte häufig Klagen über Mangel an Arbeitern. Es wurden auf den Werften an der Weser und Hunte gebaut

a. für Oldenburger Rechnung	
Seeschiffe über 20 Comm. Last. 9	
Leichterfahrer 4	
	— 13

mit den vorstehenden 13	
b. für fremde Rechnung	
Dampfschiffe 2	
Seeschiffe über 20 Comm. Last. 5	
Leichterfahrer 2	
	— 9

Schiffe zusammen 22

und außerdem waren am Schlusse des Jahres 1838. noch 9 Schiffe im Bau begriffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vergleichung verschiedener Milchviehracen.

(Fortsetzung.)

So zweifelhaft, wie die Resultate der Angler Zucht, sind bis jetzt auch im Ganzen die Ergebnisse der Marschviehhaltung der mit Friesischem und Oldenburger Blut gemachten Versuche.

Das eigenthümliche Futterbedürfniß der Dithmarscher, der Wilhelmsburger etc. Kuh scheint diese in der That von der Concurrenz um die Bildung der vortheilhaftesten Landescracen auszuschließen — selbst wenn ihre, durch Zuzucht oder Kreuzung entstandene Nachkommenschaft sich durch eine, andere Kuharten übertreffende Milchergiebigkeit auszeichnen würde, so dürfte es zweifelhaft seyn, ob diese dem Hauptnutzungs zwecke, der Buttererzeugung im geeigneten Grade entspräche. Mit sogenanntem Friesischen Viehe und dessen Nachkommen im dritten, vierten Gliede war man in Wismar und dortiger Umgegend höchlich zufrieden gestellt. Ich habe selbst beobachtet, wie die ganze Ernährungs-

weise mit den gewöhnlichen Localverhältnissen übereinstimmte, und dennoch der Ertrag fast der doppelte war, als welchen durchschnittlich das einheimische, gerade nicht ausgezeichnete Vieh lieferte. Ich muß dabei bemerken, daß jene sogenannten Friesischen Kühe nicht von der eigentlichen und ächten hochbeinigten Race stammten, sondern zu jenen Blendlingen gehörten, welche durch Vermischung Ostfriesischer Kühe mit Gröninger und Butjadinger Bullen entstehen — eine Art, die Arends nicht so loben will*), wie das ächte Ostfriesische und Severische Kindvieh.

Der Domainenrath Denker stellt die Ostfriesische und Oldenburger Kuh der Angelschen gleich. Herr Lange zu Fürgenshof hat zwischen dem Ertrage und dem Futterbedürfnisse der Oldenburgischen Kühe ein großes Mißverhältniß erfahren. Bei seinem Zuzuge in Fürgenshof

*) Arends Ostfriesland und Sever. Th. 3. S. 256.



hielt er nur 11 Wirthschaftskühe, zog die Starcken selbst auf, wählte Kälber von den milchreichsten Kühen, machte auch Versuche mit solchen, die im zunehmenden Monde geboren waren. Die Milchergiebigkeit ging nicht immer, wie man erwartet hatte, auf das Kalb über, eben so wenig als das Ab- und Zunehmen des Mondes auf den Milchertrag wirkte. Da Herr Lange hauptsächlich Schäferi trieb, hatte er die Idee, sich für seine Wirthschaft statt der bisherigen 11 Kühe 11 Oldenburgische anzuschaffen, denen er zu dem gewöhnlichen Kuhfutter das Futter der Zugochsen geben und sie dann auch vor den Haken spannen wollte. Er verschaffte sich einige ächte Oldenburger Kühe und Bullen, um den Versuch zu machen, fand aber bald, daß die Oldenburger Kuh im Stall beim ruhigen Stehen so viel Futter und Schrottrank verzehrte, daß er den Versuch, sie vor den Haken zu spannen, für unausführbar hielt. Der Milchertrag der Oldenburger Kühe war um ein Drittel größer als der der Mecklenburger, dagegen verzehrten sie bedeutend mehr Futter und sofften fast noch einmal so viel Schrotwasser. Im Frühjahr auf der Weide hielten sich die Oldenburger Kühe so lange, als der Klee hoch war; so bald der Klee kürzer wurde, ließen sie im Milchertrage nach, und die Mecklenburger Kühe gaben gegen und nach der Erndte mehr Milch, als die Oldenburger. Daß die Oldenburger Kuh eine bedeutende Quantität Weide mehr zu sich nahm, war sichtbar, wenn man nur einmal sah, wie sie um sich herumfraß.

Das hier Gesagte hat sich auf den Gütern J..., K..., L..., M..., welche aus Rücksichten hier nicht namhaft gemacht werden

dürfen, bestätigt; alle haben die Oldenburger Kühe wieder abgeschafft.

Schon vor längerer Zeit warf der um die Verbesserung seiner Rindviehwirthschaft besorgte Mecklenburgische Landwirth sein Auge auf die Kuh der Schweiz, eines Landes, wo die Producte der Viehzucht als Hauptzweck vorliegen, man also wohl annehmen darf, daß die mit Auswahl und Liebe gezüchteten Kühe durch lange Zuzucht für Milchproduction in hohem Grade constant geworden sind.

Man findet daher auch so viel Vollkommenheit an der Schweizerkuh, mit ihrem großen Umfange, der Ausbildung ihres Hintertheils und ihren straffen Beinen, geradem Gange, kurzem Halse und kleinem Kopf.

Die der großen Kostbarkeit des angeschafften Viehes wenig entsprechenden Erträge von demselben haben auch die Schweizerkuh bei der Race wohl in den Hintergrund gestellt. Die Schuld jener Vertheuerung lag zum Theil an den Transportkosten; denn das Schweizervieh ist in seinem Vaterlande verhältnißmäßig nicht viel theurer als das Mecklenburgische und wird nur beim Ankauf kleiner Partheien durch die Reisekosten so bedeutend kostbarer. Ein vor längerer Zeit Mecklenburg besuchender Tyroler, welcher die wenigen Aufträge auf Schweizervieh sammelte, vielleicht 20—25 Haupt versagte, solche dann willkürlich ankaufte und brachte, berechnete die Unkosten auf 20 Rthl. fürs Haupt. Wenn jener Plan zum allgemeinen Ankauf von Schweizervieh ins Leben getreten wäre, den Herr Teppe vor einigen Jahren dem patriotischen Vereine

mittheilte*), so würde man sich nicht nur bey der Anschaffung einiger Exemplare desselben gar keiner Gefahr des Verlustes ausgesetzt haben, da der Einkaufspreis für Abgängige der Art immer vom Schlachten reichlich wieder zu erhalten ist, sondern auch, weil das Geschäft von einem practischen Deconomen ausgeführt wurde, gewiß gewesen seyn, Individuen ächter und anpassender Art zc. zu erhalten. Um über die Brauchbarkeit der Schweizerkühe für die Mecklenburgische Landwirthschaft zu urtheilen, muß man Vieh aus Schwyz, Unterwalden und Oberhaßli kommen lassen; in den vordern Cantons der Schweiz sollen die Racen schon gemischt seyn. Mit Recht wohl meint man, daß man sich vor Thalvieh wohl in Acht zu nehmen hat, weil die Derbheit des Alpenviehs durch überreiche Nahrung schon verloren hat, und in Deutschland man es nur künstlich erhalten kann. Auch entscheidet es nicht, daß das bereits eingeführte Vieh die Unbehaglichkeit der neuen Localität an den Tag legt. Es kommt darauf an, was die reine Nachzucht liefert, oder die zweifelhafte Kreuzung ergiebt. Eine Vermischung von Friesischen Kühen und Schweizer Bullen soll sich sehr bewährt haben. Was die Schweizerkühe vor Allen empfiehlt, ist die Erfahrung, daß dieselbe bei gleicher Nahrung mit der Mecklenburger fett wurde, während diese mager blieb. Das Schweizervieh ist auch nur an Weide gewöhnt und hat auch in der Heimath oft nur Karg zu leben. Es erhält im Winter zwar kein Stroh, aber doch auch nichts anders als Klee und Wiesenheu. Das Vorurtheil, daß wir für

Schweizer Vieh keine Nahrung haben, fällt daher weg. Mögen die ersten Einwanderer ihre würzigen Kräuter vermissen, mag ihnen die Nahrung unsrer Weiden nicht gleich munden und gedeihen, beim Kinde und Enkel wird sich ein, der Localernährung mehr entsprechender und wirksamer Appetit schon finden.

Wir können mit der Schweizerkühe es nur als mit Zuchtvieh versuchen wollen, und nicht die Meinung haben, durch ihre Abnutzung die Auslage vergolten zu sehen. Holen wir doch auch das Arabische Pferd aus der Wüste und das Spanische Schaf aus seinem Vaterlande, nur um in der Nachkommenschaft seine Eigenschaften erhalten zu sehen. Daß das Schweizer Vieh mit schlechterer Nahrung fürlieb nimmt als die Holländische und die Marschkühe, das bestreitet Niemand. Ich wüßte aber doch auch keine Eigenschaft, welche für Nutzvieh wichtiger wäre, als die der leichtern Ernährung. Ließe sich die übertragen und mit anderen Eigenschaften verbinden, so wäre viel gewonnen.

Man wird finden, daß das Milchvieh, welches sich zum Gerippe abmelken läßt, keine Lebensdauer hat, so wie man an der kurzen Dauer verliert, was man an wässeriger Milchmasse gewonnen zu haben glaubt.

Wenn auch das Thier, welches allzusehr auf Fleisch legt, als Milcher sich nicht empfiehlt, so sind doch die Gerippe mit der dünnen Haut, die sich, auch wenn sie trocken stehen, nicht bessern, gar nicht zu empfehlen, wenn sie auch, frischemelkend, noch so viele dünne Milch geben.

*) Districts-Protocolle des Mecklenburgischen patriot. Vereins, S. 925.

Das Vieh, welches sich leicht bessert, hat die Vermuthung für sich, am sichersten das Futter in Nahrung zu verwandeln.

Das vor ungefähr 18 Jahren in Mecklenburg eingeführte Tyroler Vieh, welches durch seine hübsche Gestalt sich empfehlen, hat man, weil es weniger Milch gab und mehr zum Fleischanfah geneigt war, als unbrauchbar verworfen. Auf meiner Reise durch Mecklenburg sah ich einen kleinen

Stapel Tyroler Kühe, zum Theil auf ganze Stallfütterung gesetzt, in Güstrow bei dem als rationellen Oekonom in seinem Vaterlande sehr hoch geachteten Doctor Spalding. Derselbe hat Tyroler Vieh mit Friesischen und Butjadinger Kühen gekreuzt, was einen Schlag giebt, welcher Aehnlichkeit hat mit dem Schweizer Vieh, und meint, daß dieser Stamm ihm von allen verschiedenen Vieharten, mit denen er Versuche angestellt hat, am nuhbarsten erschienen.

(Der Beschluß folgt.)

Oldenburgs Fest- und Jubelbuch.

Ausführliche Beschreibung aller Feierlichkeiten, welche am 27. Nov. und 24. Dec. 1838., als den Jubelfesten der vor fünf und zwanzig Jahren mit der Rückkehr des rechtmäßigen Landesherrn wieder hergestellten Selbstständigkeit des Herzogthums Oldenburg und der reorganisirten Landesbewaffnung in der Stadt Oldenburg wie im ganzen Herzogthum und der Erbherrschaft Jever stattgefunden, nebst einer Beschreibung und den Statuten des am 27. Nov. 1838. zum Andenken dieses Tages gestifteten Haus- und Verdienst-Ordens Herzogs Peter Friedrich Ludwig, und einer Nachricht von dem am 17. Jan. 1839. gehaltenen ersten Ordensstage. Zusammengestellt und herausgegeben von C. F. Strackerjan. Mit Abbildungen der Ordenszeichen in Steindruck. Oldenburg, (Schulzische Buchhandlung) 1839. 36 Grote.

Manche werden die Erscheinung dieses Fest- und Jubelbuchs verspätet finden, und glauben, das Interesse, von jenen festlichen Tagen Kunde zu erhalten, habe sich schon verloren, da sechs Monate seit dem ersten Feste verstrichen sind. Diese werden aber gebeten, zu bedenken, daß die Absicht dieses Buchs nicht ist, eine Neuigkeit zu erzählen und bloß die Neugierde zu befriedigen. Für diese haben ja die öffentlichen Blätter zu seiner Zeit möglichst gesorgt, wenn sie auch nicht im Stande waren, Alles und aus allen Orten des Landes mitzutheilen. Der Hauptzweck

dieses Buchs aber ist, den festlichen Tagen, deren Beschreibung es gewidmet ist, ein Denkmal zu stiften, bei dem die Theilnehmer von Zeit zu Zeit des Erlebten sich erinnern könnten, in dem die Nachkommenden ein Bild der Vergangenheit hätten. Für diesen Zweck aber war die möglichste Vollständigkeit nöthig, und diese zu erreichen hat es Zeit und viele Mühe gekostet. Dennoch hofft der Herausgeber solche erreicht zu haben und statet allen denen, die ihn dabei so freundlich unterstützt haben, hiedurch öffentlich seinen verbindlichsten Dank ab.



Die Leser finden in diesem Buche nach einer Einleitung, welche die Veranlassung des Fests und die Vorbereitungen dazu erzählt und die desfalls erlassenen Bekanntmachungen und Ausschreiben mittheilt, zuerst die Beschreibung der Feier des 27. Novembers 1838. wie sie nicht bloß in Oldenburg, sondern auch im ganzen Lande begangen ist. Wo außerkirchliche Festlichkeiten stattfanden, sind diese nach Ordnung der Kreise, Aemter und Kirchspiele beschrieben; wo bloß eine kirchliche Feier veranstaltet werden konnte, ist doch von dieser das Hauptsächlichste, wenigstens Text und Thema der Predigt, angegeben. Die Absicht des Herausgebers war anfangs, dieses in den Oldenb. Blättern mitzutheilen und daher erbat er sich die Nachrichten dazu, allein es wird schon ein Ueberblick des Buchs genügen, den Lesern dieser Blätter die Ueberzeugung zu geben, daß es zu vielen Raum in denselben eingenommen haben würde, und dennoch würden die Abonnenten nur durch viele wöchentliche Nummern vertheilt haben erhalten können, was sie hier in ununterbrochener Folge vor sich haben. Auch würden nicht alle Leser, welche mit mehreren in Gesellschaft abonniert haben, die Beschreibung für die Zukunft sich aufbewahren können, so wie die Nichtabonnenten gar keine Gelegenheit fänden, sich den Besitz derselben zu verschaffen.

Das militairische Fest am 24. December 1838. bietet in seiner äußern Erscheinung zwar wenig mehr dar, als die öffentlichen Blätter schon damals gleich gegeben haben; allein vielen Theilnehmern wird es doch angenehm seyn, hier alle beim Festmahle gehaltene Reden und Trinksprüche gesammelt zu finden, und auch Nichttheilneh-

mer werden sich freuen, eine genaue Kunde von denselben zu erhalten. Ein Auszug aus dem Militair-Pensions-Reglement, und die »Höchsten Bestimmungen in Bezug auf die Stiftung einer Auszeichnung für 25jährige treue Militairdienste« werden gewiß nicht bloß für Angehörige des Wehrstandes von bleibendem Interesse seyn.

Bei Erzählung von den ersten Ordenstage des Großherzogl. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, sind nicht allein die bei der Gelegenheit gehaltenen Reden mitgetheilt, sondern auch die Statuten des Ordens mit einer Beschreibung der Decorationen desselben, die in einer schönen Abbildung in Steindruck beigelegt sind.

Als Anhang ist noch die Cantate abgedruckt, welche zum 27. November gedichtet und componirt wurde, aber wegen Kürze der Zeit nicht eingüßt und aufgeführt werden konnte.

Die Verlags-Handlung hat dies Buch mit aller Eleganz ausgestattet, die des Gegenstandes würdig war, und der Preis für die auf Velinpapier in gr. 8^o enggedruckten 166 Seiten in einem zierlichen Umschlage geheftet und von einem Steindruck begleitet so außerordentlich billig gesetzt, damit das Buch seinen Zweck erreichen, sich in möglichst viele Häuser des Landes verbreiten und in denselben das Andenken dieser Feste erhalten möge, bis die 50jährige Jubelfeier zu neuen Festlichkeiten Veranlassung giebt.

Daß recht viele Leser des Buchs und dieser Blätter solche erleben mögen, das wünscht, wenn gleich ihm solches der Wahrscheinlichkeit nach nicht möglich ist, von Herzen
der Herausgeber.